

Homepage: Seewald Michael: Dogma im Wandel- Wie Glaubenslehren sich entwickeln  
Herder 2018

Das Buch des jüngsten Theologieprofessors Deutschlands, sowie Träger mehrerer Wissenschaftspreise, stellt in acht Kapiteln sehr ausführlich vor, was man unter einem Dogma versteht und wie es sich durch die Geschichte weiter entwickelt. Interessant dabei die Umrahmung des gesamten Inhalts: „Prolog: Ein ‚Nachruf‘ auf die Kirche“ und am Ende des Buches: „Epilog: Ein ‚Nachruf‘ auf die Kirche?“, bei genauerem Hinsehen mit Fragezeichen (hier vom Rezensenten fett gedruckt).

Eine wichtige Voraussetzung, um die Heilige Schrift überhaupt zu verstehen, um sie anzunehmen, kritisch zu betrachten oder zurückzuweisen, muss der Inhalt der Texte in seinem Zusammenhang, in seiner Zeit klar erfasst werden, um sich auch dem Wahrheitsanspruch des Christentums stellen zu können. Dazu gehören auch die Schriften der Kirchenväter, etwa des hl. Augustinus, Ignatius von Lyon, Thomas von Aquin, Anselm von Canterbury, Kardinal Newman, die berühmte Tübinger Schule mit ihren reformatorischen und katholischen Theologen wie Johann Sebastian Drey (1777- 1853), Johann Adam Möhler (1796- 1836) und weitere Theologen bis in unsere Gegenwart reichend Josef Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., Walter Kaspar, deren theologische Überlegungen zum Thema „Dogma“ in diesem Buch zur Sprache kommen.

Zu „Dogma“ und „Dogmenentwicklung“ und gegenwärtigem Wissensstand mit vorsichtigem Ausblick lässt sich skizzieren: zunächst eine Begriffsbestimmung sprachlicher Natur und Betrachtung biblischer Texte. Griechisch: dokeo = ich scheine; dokei = es scheint. Biblischer Hintergrund: ein „Erllass“ des Kaisers (Lk.2,1), auch „Befehl“. Paulus und Timotheus überbringen den Gemeinden die Beschlüsse des Apostelkonzils (Apg.15,1- 35 und 16,4).

Im 4. und 5. Jhd. geht es begrifflich weiter als Abgrenzung zur Bezeichnung „häretischer Sonderlehren“ (Vinzenz von Lérins, nahe der Cote d’Azur, Geburtsdatum unbekannt, Todesjahr zwischen 434 und 450, Augustinus: 354- 430).

In der Neuzeit bedarf es einer spezifischen Qualität von Glaubenslehren, was als „offizielle Lehre“ und verbindliches Bekenntnis galt (S 34)

Im 19. Jhd., vor allem unter Papst Pius IX. (1846- 1878) kommt es zu einer Standarddefinition des Dogmas (S 42). Für Diskussionen und Aufregung bis in höchste kirchliche Kreise sorgen vor allem die beiden Mariendogmen der Jahre 1854 und 1950 sowie auch das Unfehlbarkeitsdogma von 1869. Deutlich ist damit ein Sprachen und Bedeutungswandel dargestellt.

Seewald kommt bei dieser Begriffsbestimmung zu dem Ergebnis, dass die Diskussion darüber bis heute nicht abgeschlossen ist.

Der Verfasser geht aber auch dem Begriff „Entwicklung“ nach. „Entwickelt sich etwas, geht es nicht sprunghaft, sondern gleitend von einem Zustand in den nächsten über“ (S 52). Das gilt auch für eine Dogmenentwicklung, die eine Dynamik und Veränderung durchgemacht hat, die bis in die jüngste Zeit reicht. So nimmt Karl Rahner (1904- 1984) zur Dogmenentwicklung mit Blick auf das Mariendogma von 1950 Stellung: „Das Faktische gehe dem Theoretischen immer voraus und das Theoretische habe das Faktische nachzuvollziehen, was...die Forschung von dogmatisch- verengenden Vorgaben befreit. „Eine Theorie der Dogmenentwicklung müsste im Nachhinein zeigen, „wieso eine bereits vollzogenen Handlung (also die Dogmatisierung einer Lehre) gerechtfertigt ist“ und „auch, ob sie gerechtfertigt war“ Rahner meint, „dass die neuscholastisch- logischen Theorien der Entwicklung unzureichend seien“. Es ist wichtig, sich auf geschichtliche Prozesse einzulassen, ja man muss es sogar tun, „da nur aus dogmengeschichtlichen Kenntnissen heraus eine Theorie der Dogmenentwicklung zu gewinnen ist.“ Die regressive Methode aber darf wieder nicht zu einem Legitimationsprinzip werden, „indem sie die Theorie einer womöglich fragwürdigen Praxis anpasst und ihr dadurch die Möglichkeit nimmt, gegen diese Praxis Einspruch zu erheben.“ Das heißt konkret: Ein solcher Ansatz fragt nicht, ob die

Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariens berechtigt ist oder nicht, sondern er nimmt dieses von der Autorität vorgelegte Dogma als gegeben hin und bemüht sich, einen theoretischen Unter- oder Überbau zu schaffen, der die Existenz dieses Dogmas rechtfertigt.“ (siehe Seiten 237ff.). Rahner vertritt die Ansicht, „dass der Mensch wesentlich zweideutig“ sei. „Er ist immer in die Welt verwiesen und ist immer schon über sie hinaus“, weil er auch ein Verlangen nach Unendlichkeit hat. (S 241). Das alles wirft sprachphilosophische Probleme auf. Den Begriff der Entwicklung sollte man deshalb nicht nur naturwissenschaftlich betrachten, er gilt auch für Sprache und Sozialisation der Menschen mit Auswirkungen auf sein Glaubensleben.

Wichtig auch: Das Dogma ist nicht das Wort Gottes, sondern ein Wort der Kirche, durch das sie verbindlich versucht, das Wort Gottes in die Zeit hineinzusprechen, in die sie gesandt ist, also kein „Selbstbesitz“ der Kirche (S 264). Daher kann Walter Kasper feststellen: „Dogma ist ein dynamischer Funktionsbegriff, Ergebnis bisheriger Erfahrungen der Kirche im Umgang mit dem Evangelium und Vorwegnahme einer künftigen Entwicklung.“ (Seite 264). Walter Kasper zieht den Schluss, dass das Dogma der ekklesialen Liebe zu dienen habe und der Beobachtung, dass manche Dogmen das nicht nur nicht tun, sondern dieser Liebe entgegenstehen. Daher muss auch eine Reformulierung (Neuinterpretation, ein Ausdruck des Rezensenten) nach Kasper möglich sein, wenn drei Voraussetzungen gegeben sind:

- 1) Die Hierarchie der Wahrheiten muss gegeben sein
- 2) Dogmen und Gebote der Kirche dürfen kein Selbstzweck sein, sondern sollen „Brücke und Krücke“ zu dem einen Bekenntnis werden, dass Gott in Christus durch den Heiligen Geist für uns Liebe ist.
- 3) Wesentlich ist auch die ökumenische Dimension dogmatischer Entwicklungen, weil in besonderer Weise die evangelischen Christen Dogmatisierungen sehr kritisch gegenüberstehen, was wieder mit dem Primat des Papstes zusammenhängt. Der Primat des Papstes soll in Anlehnung an Ignatius von Antiochien aber ein „Vorsitz der Liebe“ sein. Liebe meint auch Einheit im Sakrament, Einheit im Bekenntnis. Daran wird sich Kirche messen lassen müssen. (Siehe auch Seite 268f).

Vorverurteilungen und auch allzusehr schnelle Feststellungen, wer gläubig oder schon der Häresie verfallen ist, sollten doch überwunden werden.

Nach dem genauen Studium dieses Buches, das einen sehr anspruchsvollen Inhalt bietet, eröffnet sich für den Rezensenten ein neuer Zugang zu dem auch in katholischen Kreisen sehr kritisch betrachteten Begriff „Dogma“, der sich für den wandelt, der das Buch sehr genau liest. Es besteht also durchaus künftig die Möglichkeit bei all dem, was „de fide“ von höchster Autorität erklärt wird, nach den drei wertvollen Punkten oder auch Hinweisen von Walter Kasper zu reflektieren und dabei die „ekklesiale Liebe“ nicht außer Acht zu lassen.